

Der goldene Anhänger

Wer durch die Gassen der alten Salzstadt wandert, ist tief beeindruckt von der Menge der wohl erhaltenen ehrwürdigen Bauwerke mit ihrer reichen ornamentalen Gestaltung, die beredt von dem Kunstsinn und dem behäbigen Wohlstand vergangener Geschlechter erzählen. Und doch haben wir viel ältere Zeugen aus schicksalsreicher Vergangenheit. Die gute alte Erde hat sie uns bewahrt.

Schon der Name Gröchteweg (Gröchte = Gräfte = Gräber) deutet darauf hin, daß dort alte Begräbnisstätten gelegen haben müssen. Auch der jetzige Friedhof liegt an seinem Rande. Aber seit über 100 Jahren wissen wir, daß große vorgeschichtliche Urnen-Friedhöfe in der Gegend Gröchteweg — Herforder Straße vorhanden sind.

L. Nebelsiek, der Vorgeschichtler vom Landesmuseum in Detmold, hat bis in die letzten Tage bei Bauausschachtungen interessante Funde machen können. Die Urnenbestattungen sind deswegen für unsere Gegend von besonderer Bedeutung, weil sie die Marschrichtung der im Ausgang der Bronzezeit bei uns einwandernden Germanen kennzeichnen.

Aus dem Bericht von Nebelsiek geben wir folgende Einzelheiten. Die Brandgrubengräber in der Moltkestraße unterscheiden sich von den Urnenbestattungen dadurch, daß man sämtliche Rückstände des Scheiterhaufens in die Grabgrube versenkte, die kesselförmig in eine Tiefe von 50 bis 100 Zentimeter geht. In dieser Grube, oft unregelmäßig verstreut, liegen die Rückstände der Verbrennung: Knochen, Reste der mitverbrannten Tongefäße, Geräte, Schmucksachen sowie manchmal recht ansehnliche Mengen von Holzkohle und Branderde. Neben 38 derartigen Brandgrubengräbern fand man in der Moltkestraße noch drei Brandschüttungsgräber, in denen außerdem noch ein Grabgefäß, mit einem Teil des Leichenbrandes angefüllt, vorhanden war.



F.

Unter zahlreichen Scherben germanischer Tongefäße entdeckte man auch Reste römischer Schüsseln aus terra sigillata, die offensichtlich durch den Handel hierhergekommen waren. Neben einem schön verzierten Knochenkamm, Glasperlen und zerschmolzenen Bronzesachen barg man aber als wertvollste Stücke einen kleinen Anhänger aus Gold und ein prachtvolles Tongefäß, Funde, wie sie bislang in Lippe nicht gehoben wurden. Was können sie uns erzählen? Das reizvolle Schmuckstück hat durch die Flammen des Scheiterhaufens nur wenig gelitten. Offenbar fiel es durch die Holzscheite auf den Boden, als das Feuer die Schnur verbrannte. Daß es an einem Bändchen getragen wurde, beweist die ausgeschliffene Öse. Die ursprünglich scharfen Kanten haben sich durch das Scheuern auf der Kleidung weich abgerundet. Seine schlichte und doch edle Form geben Kunde von hohem handwerklichen Können der alten Goldschmiedemeister. Sachkundige stellten fest, daß der vorgeschichtliche Goldschmied eine Legierung von 86 Prozent Gold, 13 Prozent Silber und 1 Prozent Kupfer verarbeitet hat. Die sechs Einzelteile waren durch eine an Silber und Kupfer reichere Goldlegierung aneinandergelötet.

Das bereits erwähnte Grabgefäß aus dem Friedhof an der Moltkestraße gehört in die Gruppe der altsächsischen Buckelkeramik. An diesen Gefäßen treten häufig Buckel und Rippen auf, die entweder als längliche Wülste aufgelegt sind oder vom Innern des Gefäßes herausgedrückt wurden. Daneben findet man Strich-, Furchen- und Rosettenornamente sowie Muster durch eingedrückte Stempel, während die umgelegten Schmuckleisten häufig durch Kerbschnitte verziert sind. Die Oberfläche der Buckelurnen ist stets fein geglättet und bei den späteren Formen von glänzend schwarzer Farbe.



Diese prachtvolle Keramik ist den Sachsen eigentümlich, die, nachdem sie im 4. Jahrhundert die Chauken unterworfen und sich mit den Friesen auseinandergesetzt hatten, nach einer kurzen Zeit der Ruhe und Sammlung einerseits über das Meer nach Britannien ausgriffen, andererseits aber sich landeinwärts, gegen die Thüringer und die Franken wandten. Unser Rippengefäß stammt spätestens aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, und da die Sachsen damals noch nicht bis in unsere Gegend vorgedrungen waren, so ist das Stück wohl durch den Handel hierhergekommen.

Die Funde aus der Moltkestraße zeugen von dem Reichtum der Siedler am Fuße des Obernberges, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen Wohlstand mit den Solequellen des Salzetales in Verbindung bringen. Salz war in der Vorzeit ein kostbarer Artikel, die Besitzer der Solequellen waren daher in der Lage, die Gräber ihrer Toten mit römischen Reliefschüsseln, altsächsischen Buckelurnen sowie mit Perlen und Goldschmuck auszustatten.